

Das Kind mit uns

Predigt am 1. Februar 2015, Kirche St. Blasius zu Ziefen Letzter Sonntag nach Epiphanias Pfr. Roland A. Durst

Wir haben es in der Lesung gehört: Die Kinder sollen zu Jesus kommen, denn sie gehören mehr zu Gott als jene Erwachsenen, die meinen, alles besser zu wissen.

Doch was ist denn eigentlich unter dem Begriff ,Kind' zu verstehen?

Im Brockhaus steht unter ,Kind' sehr nüchtern und knapp:

"Das Kind ist ein Mensch in der Alters- und Entwicklungsstufe der Kindheit."

Das Wort ,Kind' stammt sprachlich aus dem mittelhochdeutschen Begriff ,kint' ab, das seinerseits dem Partizip ,kenda' erwuchs. Kenda bedeutet ,das, welches gezeugt oder geboren wurde'.

Wenn ein Engländer sagt, 'it's a kind of magic', dann beschreibt er nicht primär sein eigenes Kind, sondern gibt zum Ausdruck, dass er das eben zu Ende gelesene Buch irgendwie besonders fand.

Und doch ist diese englische Ausdrucksweise für etwas Besonderes wohl gerade im Zusammenhang mit Kindern überaus angebracht.

Kinder sind begleitet von etwas Magischem, Bezauberndem und Faszinierendem.

Doch derlei Verzückung und Begeisterung wurde den Kindern nicht zu allen Zeiten entgegen gebracht.

Erst seit der Neuzeit wird die Kindheit als eine besondere und überaus wichtige Phase im Leben eines jeden Menschen betrachtet.

Die Kindheit als Schonraum.

Er bietet Schutz vor den Überforderungen der Erwachsenenwelt.

Noch zu Zeiten Jesu wurden Kinder, die die ersten Lebensjahre überstanden, zu wichtigen Arbeitskräften in der Familie. Einzige Bildungsmöglichkeit waren die Eltern und das Netzwerk der eigenen Sippe oder Familie. Als Unmündige und Unselbständige standen die Kinder auf einer Stufe mit den ausgegrenzten, stigmatisierten Erwachsenen.

Genau gegen diese Form der Ausgrenzung lehnt sich Jesus auf, wenn er die Kinder zu sich lässt: Niemand ist zu klein, zu unreif oder zu ungebildet, um von ihm in die Arme genommen zu werden.

Mehr noch: diese Kinder werden von Jesus gesegnet!

Wenn ihr nicht werdet wie Kinder, werdet ihr nie zu Gott kommen.

Wir Erwachsene sollen also werden wie die Kinder.

Doch was tun wir Erwachsenen den Kindern an?

Weltweit dienen mehr als 300°000 Kinder in Armeen und Guerillagruppen als Soldaten. Sie töten und werden getötet.

Sie vegetieren in einem Umfeld, das geprägt ist von Angst und Macht, Hass und Erniedrigung. Statt liebevolle Bindungen erfahren sie vernichtende und zerstörende Unmenschlichkeit.

In unserer hoch technologisierten, Gewinn maximierten und immer schneller werdenden Gesellschaft werden Kinder immer mehr an den Rand gedrängt.

Die Verkehrspolitik ist wenig kinderfreundlich, die Freiräume für ungestörtes, sicheres Kinderspiel gleichen immer mehr kleinen, sterilen Beschäftigungsinselchen. Und immer häufiger sind die Begegnungen zwischen Erwachsenen und Kindern geprägt von Leistung, Pädagogik oder

einer ganz bestimmten Anspruchshaltung. Spontane Begegnungen um der Beziehung willen rücken tendenziell in den Hintergrund.

Der allgegenwärtige Gedanke der Leistung und des Genügen-Müssens bedrängt nicht nur das Kind-Sein unserer Kinder, sondern vermag auch das Kind in uns langsam, aber sicher zum Schweigen zu bringen.

Wo bleiben denn die unbändige Lebensfreude und die Neugier an anderem?

Wer oder was hindert so manch schräge Idee oder unausgegorenen Gedanken daran, in Worte oder Handlungen umgesetzt zu werden?

Es war gestern Nachmittag gegen 13.30 Uhr. Die Schneeflocken tanzten gemächlich und dicht aus den grauen Wolken gen Boden und ein bärtiger Mann schlenderte ähnlich gemütlich mit einem Ball am Fuss und einem Knaben an der Hand auf dem Trottoir. Der etwa Elfjährige schleckte genüsslich an einer Glacé – an einer Rakete, um genau zu sein.

9 Und es geschah in jenen Tagen, dass Jesus aus Nazaret in Galiläa kam und sich von Johannes im Jordan taufen liess. 10 Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er den Himmel sich teilen und den Geist wie eine Taube auf sich herabsteigen. 11 Und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein [geliebtes Kind], an dir habe ich Wohlgefallen. (Mk1, 9-11)

Hand aufs Herz, liebe Gemeinde, würde es Ihnen in den Sinn kommen, bei Schneefall und Temperaturen um null Grad freiwillig an einem Glacé zu schlecken? Wohl kaum.

Aber weshalb denn eigentlich nicht?

Vielleicht würden wir Erwachsenen aus lauter Vernunft und Sorge um die eigene Gesundheit auf derlei Aktionen verzichten.

Vielleicht wäre es uns aber auch ein wenig peinlich, wenn uns jemand mit einem Eis am Stiel auf leicht angeschneitem Trottoir antreffen würde – deshalb lassen wir's lieber bleiben.

11 Und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein [geliebtes Kind], an dir habe ich Wohlgefallen. (Mk1, 11)

Geliebt zu werden, ist wahrscheinlich das stärkste, tiefstsitzende und mächtigste Bedürfnis von uns Menschen.

Um geliebt zu werden, versetzen und besteigen wir Berge, schuften beinahe Tag und Nacht und lassen wir uns mehr oder weniger kreative Ideen einfallen, die dann auch umgesetzt werden – koste es beinahe, was es will.

Zwischen dem Geliebt-Werden und dem Geliebt-Sein liegt ein kleiner aber wesentlicher Unterschied

Wer danach trachtet, geliebt zu werden, dem ist das bedingungslose Ja zu seiner Person abhandengekommen oder durch schmerzhafte Erfahrungen verschüttet worden. Noch trauriger wäre es, wenn es gar nie geschenkt worden wäre.

Geliebt zu werden, lässt eine gewisse Unsicherheit durchschimmern: Irgendwie trägt das bisher Erlebte nicht wirklich. Irgendwie scheint der Boden, auf den die Liebeszeichen fallen, voller Löcher zu sein, in die die Liebeserweise zu versickern scheinen. Deshalb braucht es immer wieder neue Liebeserweise, die aber sogleich wieder verschwinden.

Wer sich dagegen als geliebt erfährt, befindet sich mitten in dieser Liebe. Dabei ist nichts anderes nötig, als zu sein. Das ist alles.

Und das ist genau das, was Kindern so unendlich leicht fällt. Sie sind einfach – und ganz und gar in diesem einen Moment.

Sie berechnen nicht, was sie tun.

Sie täuschen nichts vor.

Sie halten nichts zurück.

Kein Hauch eines Zweifels an der Liebe, die ihnen geschenkt ist.

Sie wissen nichts von einem bedingungslos liebenden Ja zu ihnen – sie spüren und leben und geniessen es. Ganz selbstverständlich.

11 Und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein [geliebtes Kind], an dir habe ich Wohlgefallen. (Mk1, 11)

Als erwachsener Mensch darf ich das Kind in mir hegen und pflegen, auch wenn sich hin und wieder Unsicherheiten in mir regen.

Meinem inneren Kind gilt es zu vertrauen, denn es ist die urwüchsige Kraft für Veränderungen. Dieses innere Kind sehnt sich danach, sich immer mal wieder ganz und gar im Augenblick breit zu machen.

Warum also nicht mal wieder jemandem einen Streich spielen und sich in der Vorbereitung dessen kindlich auf die Reaktionen vorfreuen?

Warum nicht mal wieder die alten Legosteine hervorholen und den nass-kalten Sonntag bastelnd zu verbringen und dabei nicht zu merken, wie die Stunden vergehen?

Warum nicht einfach so mal wieder das Schlafzimmer, die Stube oder den Hobbyraum umstellen, nur damit mal wieder frischer Wind durch das Gewohnte bläst und eine andere Sicht auf Vertrautes möglich wird?

Wir tun uns und unserer Umgebung einen riesigen Gefallen, wenn wir dem Kind in uns ab und zu Gehör schenken und es die eine oder andere Tat vollbringen lassen.

Pflegen wir das Kind in uns, dann betreiben wir Gesundheitsvorsorge in bester Qualität:

Tränen des Lachens rollen die Wangen hinunter und reinigen unser Gemüt;

Der in Worten geäusserte Schalk im Nacken vermeidet Verspannungen der Herz- und Rückenmuskeln;

Das verschmitzte Lächeln reizt andere dazu, sich anstecken zu lassen und weht so eine milde Brise um herabhängende Mundwinkel.

Wer sein Kind in sich pflegt, pflegt damit auch eine gelassene Liebe zu sich selbst und zu anderen.

In dieser kindlichen Liebe scheint ein Stück Himmel auf Erden auf, der einen auch noch so dunklen Tag in ein zauberhaftes, buntes Licht zu hüllen vermag.

Amen.

